

Zur Geschichte des Enkheimer Riedes

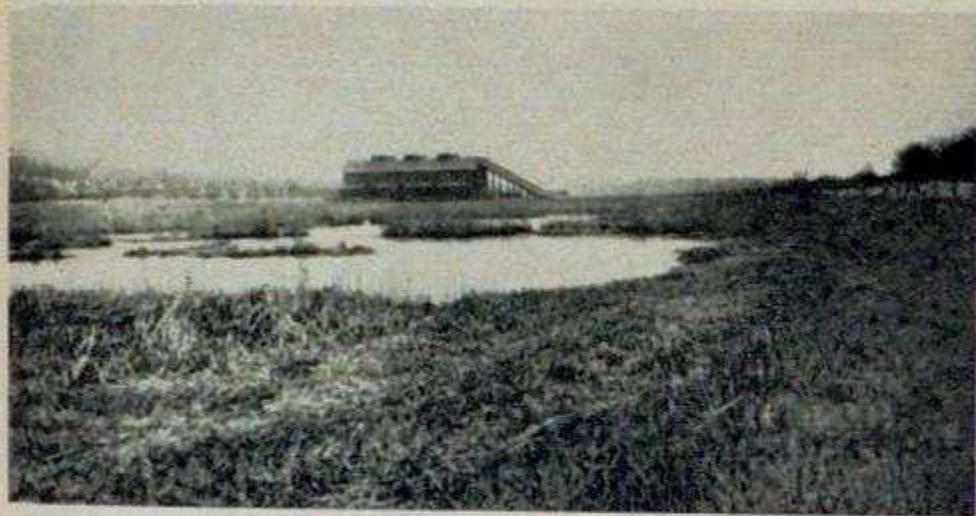
von CONRAD WEIL, Bergen-Enkheim

mit 4 Abbildungen

Der alte Mainlauf, welcher sich von Hochstadt über Bischofsheim, Enkheim und Sackbach dicht am südlichen Steilhange „der Hohen Straße“ bis nach Frankfurt zieht, ist nicht nur naturwissenschaftlich, sondern auch geschichtlich gesehen interessant. Die alte Flußrinne ist heute völlig verlandet und z. T. bis zu einer Mächtigkeit von 5—7 m vertorft. Nur bei Enkheim wird der verlandete alte Mainlauf von zwei offenen Wasserflächen — den Riedteichen — unterbrochen. Sie verdanken ihre Entstehung dem Umstande, daß der Mensch zweimal in den natürlichen Verlandungsprozeß eingriff: Zum ersten Male durch den Torfstich von 1829—64, zum anderen Male durch die Natureisgewinnung, welche die Firma Günther (Eisgünther) auf den Teichen, die beim Torfstechen entstanden waren, von 1884—1924 betrieb. 40 Jahre hindurch wurde so der Verlandung Einhalt geboten.

Es ist anzunehmen, daß der alte Flußlauf in früheren Jahrhunderten noch sehr reichlich Wasser führte. Schon die Römer mußten diesem Umstande, als sie unsere Gegend besetzt hielten (83—260 n. Chr.), Rechnung tragen. Beim Bau des Riedkanals 1927 wurden in ungefähr 2 m Tiefe in Enkheim am Schulplatze und bei dem Hause Triebstraße 22 Pfahlroste röm. Ursprungs gefunden. Es waren Überreste von Brücken, welche die römischen Straßenbaumeister bei Anlage der Straße Vilbel—Mainkur zu der Brücke bei Bürgel gebaut hatten. Diese Straße folgte von Vilbel aus durch die Berger Gemarkung dem alten Enterspfad, zog durch die Mühlbachschlucht, Bachgasse, folgte der Triebstraße, durchschnitt den Enkheim-Fechenheimer Wald und stieß an der Mainkur mit einer zweiten Straße zusammen, welche von Bergen aus, der Steingasse folgend, im Fechenheimer Weg in Enkheim sich fortsetzte; das Bruch überschritt sie auf einer natürlichen Bodenschwelle am Röhrbornweg in Enkheim. Ein dritter Übergang durch das Bruch, die „Römerbrücke“ etwa 80—100 m östlich des Dammweges im oberen Riedteich, ist heute bei der Verschülfung nicht mehr zu sehen. Als die Teiche noch von der Firma Günther entschülfert wurden, trat sie im Frühjahr als 10—12 m breite Landzunge vom Nordufer aus deutlich in Erscheinung. Am Südufer war sie auf ungefähr 20 m Breite, vermutlich bei dem Torfstich, unterbrochen worden. Ob dieser Übergang tatsächlich römischen Ursprungs, ob er vor- oder nachrömisch ist, lasse ich dahingestellt sein. Als letzter Verbindungsweg, welcher in Nord-Südrichtung das Ried überschreitet, sei noch die alte Hahlgasse genannt, ein uralter prähistorischer Weg und Flußübergang. Sein Name hat mit Halde, mundartlich Hahl, nichts zu tun, er leitet sich (nach Prof. G. WOLF) vielmehr von Helie = Grenze ab. Der Weg begann an einer Mainfurt westl. der Schleuse bei Rumpenheim und zog dann genau wie heute durch den Wald, im Mittelalter schon die Grenze zwischen der Enkheimer und Bischofsheimer Waldmark bildend, überschritt das Bruch auf einer natürlichen Bodenschwelle, führte den Hagg hinauf und erreichte das Plateau der Hohen Straße durch einen Sattel westl. der Beobachtungsstation. Es sei

noch eines Überganges gedacht, der heute gänzlich verschwunden ist. Er führte dort, wo jetzt die Eisfabrik Günther steht, durch das Ried, „der alte Wouhlweg“. Es war ein Viehtrieb, der südl. des Bruches auf den Rangenberg führte. Auf diesem wurden jedenfalls in der Hauptsache Schweine getrieben („Wouhle oder weuhle“ = wühlen, „Range“ bedeutet das Mutter-schwein.) Seine nördliche Fortsetzung führte durch den Garten des Mönchhofes, eines Wirtschaftshofes des Klosters Arnsburg (Cisterzienser), den Pfingstborn hinauf nach Bergen. Mit der Zeit wurde jedoch dieses Privileg, welches die Einwohner von Bergen-Enkheim besaßen, lästig. 1377 tauschten die Nachbarn der Dörfer Bergen und Enkheim mit dem Abt und Konvent zu



Unterer Riedteich von Süden aufgenommen 1925
Riedteich wird zur Eisernate nicht mehr benutzt

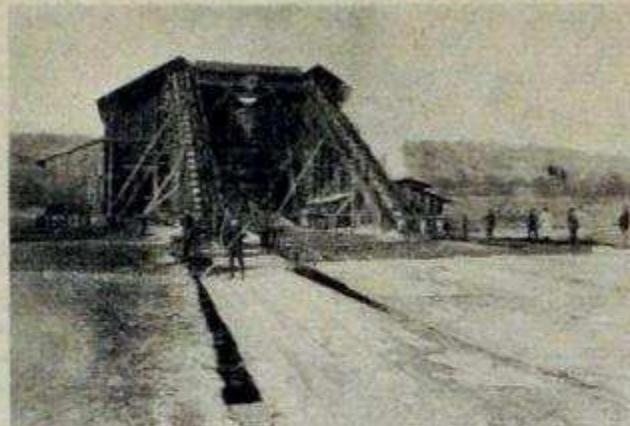
Arnsburg den Weg durch des Klosters Besitz gegen ein Stück Land an dem Trieb gen Frankfurt, andererseits der Straßen, das auf den Wald stößt. (Heutiger Ortsteil Pfingstweide) (R. IV. 84).

Bildete das Bruch einerseits einen natürlichen Schutz für Enkheim, so war es doch auch eine Quelle ständiger Unannehmlichkeiten und bei Hochwasser eine gewisse Gefahr für das Dorf. Der Main war noch bis vor 100 Jahren keineswegs so zahm wie heute, sondern ein gar wüster und wilder Naturbursche.

Bei Hochwasser wurde die Niederung meilenweit überschwemmt. Monatslang blieb das Wasser besonders in der Enkheimer Mark stehen, den Verkehr und die Feldbestellung behindernd. Man suchte daher schon im Mittelalter durch einen Vorfluter das Wasser des Bruches nach Westen in den Main zu leiten. In der großen Kaiserurkunde von Kaiser Friedrich III. vom Jahre 1484, welche die Aufteilung der alten Grafschaft Bornheimer Berg zwischen der Freien Reichsstadt Frankfurt und der Grafschaft Hanau regelt, heißt es, daß Frankfurt sich verpflichten müsse dem Grafen von Hanau gegenüber, „daß die Stadt das Bruch nach dem Mayne zu offen zu halten hat“ (N. 803 L. Archiv Marburg). Der alte Abzugsgraben, von Bischofsheim

kommend, ging durch das Bruch, Bornweide, Triebstraße, nahm den Entenbach auf und zog durch das Feldchen, Seckbacher Ried, Erlenbruch, Riederspieß in den Rechneigraben. Auf alten Karten ist er noch zu sehen. Er wird nicht viel geholfen haben. Das Bruch führte immer reichlich Wasser. 1620, im 30-jährigen Krieg, führen spanische Söldner, die als kaiserliche Hilfsvölker unter General Spinola das Untermaingebiet besetzt hatten, auf flachen Booten von Frankfurt bis nach Seckbach, um zu plündern und zu brandschatzen. Ein Zeichen dafür, wie wasserreich der alte Mainlauf zu Zeiten war. 1641 ertrank die Witwe Zeh in Enkheim auf der Flucht vor den „kaiserlichen Reutern“ im Ried. Im Frühjahr 1759 waren die Niederung und der Enkheimer Wald so versumpft, daß sie weder Fußgänger noch Reiter passieren konnten. Von 1796—99 ging man in Bergen-Enkheim daran, den Abzugsgraben wieder zu säubern und instand zu setzen, um den Wasserabfluß zu verbessern. 1834 wurde der Abfluß nach Westen unterbrochen und damit auch die natürliche Verlandung eines Teiles des Bruches. 1829 verpachtete die Gemeinde Bergen-Enkheim das Bruch an die Herren Bergwerksbesitzer Friedrich Meyer und Bildhauer Henschel zu Kassel, später kam noch der Salineninspektor Wilhelmi zu Nauheim hinzu, zur Torfgewinnung. Die Enkheimer Torfgewerkschaft, welche gegründet wurde, erhielt das Recht, für eine jährliche Pachtsumme von 400 Gulden bis zu 2 Millionen Torfstücke zu fertigen. Die Schilfnutzung sowie die Nutzung der Weiden zum Binden von Schilfmatten wurden ihr noch zusätzlich umsonst zugestanden. Sie mußte dagegen den sogenannten Roten Graben ausheben lassen, der unterirdisch durch Trockenmauerwerk gestützt wurde. Seine Länge betrug nach den damaligen Messungen 6000 Fuß = 1,7 km. Genügend Gefälle war auf dieser Strecke vorhanden. Der Höhenunterschied zwischen dem Ried und dem Mainspiegel bei Normalwasserstand wurde mit 15 Fuß (der Fuß 0,32 m) ausgewiesen. Von 1829—64 wurde im Ried Torf gestochen. Ein Fuß der Torfschicht mußte über dem Kies des Untergrundes stehen bleiben, damit der Torf sich erneuere. Die Torflager waren nach Bohrungen, welche der damalige Schichtmeister Wachsmuth vornahm, 6—16 Fuß stark. Eine Anzahl Bischofsheimer und Enkheimer Einwohner, Kinder und Erwachsene beiderlei Geschlechts, fanden hier Verdienst und Brot. 1000 Stück Formtorf kosteten $3\frac{1}{2}$ Gulden = 6 DM. Der Absatz ging in den sechziger Jahren stark zurück, der Abbau lohnte sich nicht mehr. 1864 wurde der Betrieb eingestellt und 1865 aufgelöst. Übrig blieben eine Anzahl größerer und kleinerer Teiche und Tümpel, in denen sich das Wasser das ganze Jahr hindurch hielt. Manche dieser Torfgruben waren bis zu 5 m tief. Damals mag die Besiedlung dieser Tümpel mit den jetzt geschützten Pflanzen und Tieren wieder begonnen haben, sei es durch Einschleppung durch Wasservögel oder durch Anschwemmung bei Hochwasser. Wieder setzte die Verlandung ein. Das Ried mag in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts dasselbe Bild geboten haben wie heute, nur daß die offenen Wasserstellen tiefer und größer waren. Im Winter vergnügte sich die Dorfjugend auf den zugefrorenen „Fischlöchern“, wie man sie auch nannte. Im Frühjahr war das Gebiet ein einziger Sumpf, und die Enkheimer wurden das Wasser in den Kellern nicht los. Der Abfluß nach Westen war unterbrochen, der Rote Graben jedoch durch Vernachlässigung nicht mehr in der Lage, das Wasser rasch und gründlich abzuleiten. Diese Umstände mochten mit dazu beigetragen haben, daß die

Gemeinde dem Ansinnen des Herrn Heinrich Günther, des „Eisgünthers“, wie er bei uns genannt wurde, die gesamte Fläche des ehemaligen Torfstiches zur Natureisgewinnung zu benutzen, näher trat und 1884 das Ried an ihn verkaufte. Die Niederschrift dieses Kaufvertrages ist im Ortstagebuch unserer Gemeinde von 1777—1891 aufgezeichnet. Sie sei hier auszugeweise mitgeteilt. Danach verkaufte die Gemeinde Bergen-Enkheim die alten Torfstiche mit einem Flächengehalt von 35 Kasseler Acker (ungefähr 8 ha 62 ar) den Kasseler Acker zu 550 Mark an Herrn Heinr. Günther zu Frankfurt a. M. Der größte Wert wurde von der Gemeinde auf die Wasserhaltung gelegt. Nach § 2 verpflichtete sich Günther an Stelle des seitherigen, fehlerhaften, alten Abzugskanals von den Torfstichen nach dem Maine einen neuen zweckentsprechenden Steingutröhrenstrang mit allen



Eislagerhäuser mit Eiselevatoren im Betrieb

Vorrichtungen auf seine Kosten so zu legen, daß er am Einfluß in den Main $1\frac{1}{2}$ m tiefer zu liegen kam, als der gewöhnliche Wasserstand im Sommer in den Torfstichen war. Zur Begutachtung wurde die Wasserbehörde hinzugezogen. Der Kanal wurde nach Fertigstellung von Günther der Gemeinde zum Eigentum übergeben. Er verpflichtete sich aber für alle Zukunft, ihn in geordnetem Zustand auf seine Kosten zu unterhalten. Der Röhrenstrang mußte durch die Torfstiche so gelegt werden, daß die angrenzenden Grundstücke sich entwässern konnten. Alsdann mußte Günther auf seine Kosten auf den der Gemeinde verbleibenden Grundstücken einen offenen Abzugsgraben längs der Torfstiche herstellen lassen, welcher dazu dienen sollte, die Grundstücke zu entwässern und das etwa aus den Torfstichen sickende Wasser nach dem tiefer gelegenen Röhrenstrang zu leiten. Die Reinigung des Grabens hatte Günther auf seine Kosten zu bewirken.

Der durch die Torfstiche führende Dammweg in einer Breite von 8 m blieb Eigentum der Gemeinde. Günther mußte ihn in seiner Länge durch die Torfstiche in gutem, befahrbarem Zustande auf seine Kosten unterhalten. Durch die Aufstauung des Wassers in den Torfstichen durfte Günther die anliegenden Grundstücke in keiner Weise schädigen. — Alles Wasser, das von Bischofsheim und dem Berger Hang hinunterfloß, hatte das Recht,

durch die Torfstiche zu fließen. Die Gemeinde konnte niemandem erlauben, etwas von diesem Wasser anderswohin zu leiten, jedoch unbeschadet der Rechte Dritter.

Günther übernahm außerdem die Verpflichtung, die an die Gemeinde Fechenheim jedes Jahr fällige Pacht für den Durchlauf des Abzugskanals durch den Wald dieser Gemeinde im Betrag von 42,54 Mk. zu bezahlen.

Wieder einmal wurde der natürliche Verlandungsvorgang des Riedes unterbrochen. Die Gewinnung von Natureis erforderte eine saubere, freie Wasserfläche mit klarem Wasser, das frei von Schmutzteilen und Sinkstoffen war. Um die mechanische Reinigung des Wassers zu erreichen, wurde der Entenbach, welcher schon damals allerlei Abwässer aufnahm, und ebenso die Wäschbach über die Bornweidwiesen in die Riedteiche geleitet. Das geschah jeden Herbst. Zuvor ward in den eigentlichen Riedteichen ab Mitte September der Pflanzenwuchs beseitigt. Alle Oberwasser- und Schwimmpflanzen wurden an flachen Stellen mit der Sense, an tiefen Stellen mit einer handgetriebenen Mähmaschine, welche auf einen Nachen montiert war, abgemäht. Mit großen Rechen schleppte man die dicke Pflanzenschicht, die auf dem Wasser schwamm, ans Ufer, wo sie entlang der Teiche aufgehäuft wurde. Hier verrotteten die Pflanzenhaufen oder wurden z. T. als Streu von den Enkheimern geholt. Den Rest zündeten gewöhnlich die Buben an. Die westlich, nördlich und östlich der Teiche gelegenen Gemeindegrundstücke waren damals wie heute an hiesige Einwohner verpachtet und Ende September abgemäht. So wurde eine freie Wasserfläche geschaffen, welche in niederschlagsreichen Jahren vom Bornweidweg im Westen bis an die Grenze von Bischofsheim reichte. Denn die Riedwiesen standen durch den Stau ebenfalls fußhoch unter Wasser. Trat dann Frostwetter ein, so entstand ein lebhaftes Treiben auf dem Ried oder „Stich“, wie die Einheimischen sagten. Ein Teil der Einwohner unseres Ortes fand hier Arbeit und Erwerb, besonders die arbeitslosen Bauhandwerker, auch kleine Landwirte und — mancher Frankfurter Pennbruder und Eckensteher verdiente sich beim Eismachen ein paar Mark. Die Eispflüge, in strengen Wintern bei dicker Eisdecke von je einem Pferd, sonst von zwei Männern gezogen, ritzen metergroße Quadrate in die Eisfläche, die dann durch Eissägen in lange, meterbreite Tafeln zerlegt wurden. Die Tafeln wurden zum Baggerwerk gefloßt. Auf zwei Molen, zwischen denen die Eis tafeln schwammen, standen Männer mit stachelbewehrten Stangen, welche die Tafeln in einzelne Platten zerstießen, die vom Baggerwerk der großen Eishallen erfaßt, nach oben geführt und über große Rutschen ins Innere der Hallen befördert wurden. Es war ein bewegtes Bild, das sich hier dem Auge bot: Die Eismacher bei der Arbeit, dazwischen die Schlittschuhläufer, Kinder und Erwachsene. Das Baggerwerk ratterte und klingelte. Der Ostwind piff über die freie Eisfläche. Im Hofe des Eiswerkes stand der „alte Eisgünther“ und meinte zu seinen Leuten, sich die Hände reibend: „Es is e bische frisch heuf“. Das große Thermometer im Hofe zeigte aber 12—16 Grad unter Null an. Die Natureisgewinnung war natürlich sehr vom Wetter abhängig. In manchen Jahren waren die 5 großen Hallen gefüllt bis oben hin. Selbst im Hofe und den angrenzenden Grundstücken der Firma saßen große Eisstapel von Planen bedeckt. In manchen milden Wintern reichte die Eisernte jedoch nicht aus, um 2 Hallen nötig zu füllen. War die Saison zu Ende, so zeigte das Ried wieder das

Bild eines großen Sees. Die Zuleitung des Entenbaches wurde abgestellt, der Stau am Abzugsgraben geöffnet, um das Wasser abzuleiten. In sehr nassen Jahren dauerte es jedoch monatelang, bis die sauren Wiesen einigermaßen trocken waren und das Wasser sich verlaufen hatte. Je nach der Wärme der Frühlingsmonate zeigte sich Ende April Anfang Mai der erste Pflanzenwuchs, welcher im Juli-August seinen Höhepunkt erreichte, bis dann im September die Sense in Aktion trat. Von Oktober bis April bot das Ried das Bild einer freien Wasserfläche. Ungefähr 45 Jahre hindurch wurde auf diese Weise die Verlandung des Riedes zumindestens sehr stark eingeschränkt. Vor 30—32 Jahren stellte nun die Firma Günther ihren Betrieb auf die Herstellung von Kunsteis um. Das Entschilfen der Riedteiche war unnötig geworden und wurde eingestellt. Die Verlandung setzte von diesem Zeit-



Das Sägen und Flößen des Natureises

punkt an wieder erneut ein. Der alte Abzugskanal, der Rote Graben, funktionierte nicht mehr richtig, er war wohl in der Hauptsache, d. h. der Rohrstrang, durch Baumwurzeln verstopft. Dazu kam noch, daß auf das sehr trockene Jahr 1921 eine Reihe sehr niederschlagsreicher Jahre folgten. Die Wassernot nahm infolgedessen in den Jahren 1922—26 in Enkheim gewaltig zu. Die Keller in der Ried-, Trieb-, Bornweid- und besonders in dem westlichen Teil der Kegelbahnstraße standen monatelang unter Wasser. Wie in den Jahren 1829 und 1884 mußte sich die Gemeindeverwaltung wieder mit der Wassernot in Enkheim befassen und Abhilfe schaffen. Inzwischen war von Seiten der Gemeindeverwaltung ein Prozeß gegen die Firma Eis-Günther angestrengt worden. Nach dem Vertrag von 1884 hatte sie ja für ordnungsgemäßen Wasserabfluß zu sorgen. Der Streit ging nun darum, ob der Rote Graben als Vorfluter wieder ausgebaut oder ob in Richtung des 1829 unterbrochenen Vorfluters nach Westen ein neuer Abzugskanal gebaut werden sollte. Man entschied sich zum Bau des jetzigen Vorfluters in der Richtung Ost-West. Der Prozeß wurde zwischen der Gemeinde Bergen-Enkheim und der Firma Günther durch einen Vergleich vor dem Oberlandesgericht beendet. Die wesentlichen Punkte dieses Vergleichs vom 12. 3. 1925 seien hier hervorgehoben.

Im § 1 heißt es: An Stelle des Abzugskanals unter dem Roten Graben, der von Norden nach Süden durch die Gemarkungen Enkheim und Fechenheim fließt, wird ein Abzugsgraben bzw. ein Kanal von Osten nach Westen, dem natürlichen Vorfluter entlang, durch die Gemarkungen Enkheim, Frankfurt a. M.-Seckbach zum Zwecke der Entwässerung des Riedes usw. errichtet. Die Kosten werden zu $\frac{2}{3}$ von der Firma Günther, zu $\frac{1}{3}$ von der Gemeinde Bergen-Enkheim getragen.

Wichtig ist § VII: Der natürliche Vorfluter von Bischofsheim ist, soweit er durch das Eigentum der Beklagten, ihrer allgemeinen Rechtsnachfolger oder ihrer Sondernachfolger geht, einschließlich der Teiche und des Durchganges durch den der Klägerin gehörenden Dammweges vom Beklagten und dessen Rechtsnachfolger ordnungsgemäß herzustellen und dauernd zu unterhalten.



Blick auf das Seckbacher Ried.

Der Sommerstau wird auf 97,70 m, der Stau im Winter auf 98,00 m über NN festgelegt.

Der Kanal wurde 1927/28 gebaut. Die endgültigen Kosten beliefen sich auf 129 394.— Goldmark.

Der Kanal funktionierte nach seiner Vollendung trotz des geringen Gefälles gut. Die Wasserversorgen für Enkheim waren somit für eine Reihe von Jahren behoben.

Inzwischen wurden die Riedeteiche durch Austausch von Land am Berger Hang Eigentum der Stadt Frankfurt a. M., unter Naturschutz gestellt und sich selbst überlassen.

Wieder gehen die Teiche mit Riesenschritten einer neuen Verlandung entgegen. Hoffentlich beginnt nun die Stadt Frankfurt als Rechtsnachfolgerin der Firma Günther mit einer gründlichen Entschilfung und Entkrautung, damit freie Wasserflächen geschaffen werden. Der schon stark bedrohten Tier- und Pflanzenwelt würde wieder der nötige Lebensraum gegeben, und der Kaltluftherd, welcher im Frühling die Baumblüte schädigt, beseitigt. Damit wären die Belange des Naturschutzes und der Obstanbauer in Enkheim endlich in Einklang gebracht.

Die Pflanzenwelt der Naturschutzgebiete im Osten von Frankfurt am Main und ihrer Umgebung

von OTTO BURCK, Neu Isenburg

Der Höhenzug, der die Mainebene nordostwärts von Frankfurt begrenzt — Bornheimer Berg, Seckbacher Lohr, Berger Hang — trägt infolge seiner Lage, der geologischen und physikalischen Beschaffenheit seines Bodens, eine eigenartige Pflanzendecke. Er ist in der Hauptsache aus Kalken aufgebaut. Daher wurden bei seiner Besiedelung eine große Anzahl Pflanzen, und zwar alle kalkmeidenden, von vornherein ausgeschlossen. Auch für den Wald, der doch sonst alle ungenutzten Flächen in kurzer Zeit erobert, waren die Verhältnisse an den Hängen nicht günstig; denn die starke Sonneneinstrahlung und die dadurch bedingte Trockenheit während der Sommermonate ließen höchstens Busch- und Strauchwerk zur Entwicklung kommen. Aus den gleichen Gründen und wegen der Steilheit der Abhänge war Ackerbau nicht lohnend. Wohl aber waren die Bedingungen dem Weinbau recht günstig und bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts waren die Hänge mit Reben bepflanzt; dazwischen lagen vielfach ungenutzte Flächen, auf denen sich eine Gruppe von Pflanzen, die der Steppenheide, unbedrängt von zahlreichen Nebenbuhlern, im vollen Genusse des Lichtes und der Wärme recht wohl fühlten. Da solche Standortsbedingungen nicht allzu häufig zusammentreffen, finden sich hier recht seltene Pflanzen.

Kaum sind die letzten Schneereste vor der steigenden Sonne gewichen, da durchbrechen die blauen, von einem Spitzenkragen feinzerteilter Hochblätter umhüllten Glocken der Küchenschelle (*Anemone pulsatilla* L.) den Boden. Ihr Standort ist auf das Lohr beschränkt. Hier, dicht unter dem Hochbehälter der Wasserleitung, ist dieser durch das Entgegenkommen der Verwaltung der Städtischen Wasserwerke seit mehreren Jahren gesichert. Mit ihr zu gleicher Zeit erscheinen die keulenförmigen Staubblattähren der Frühlings-Segge (*Carex verna* VILL.), der bald noch einige andere: die blaugrüne S. (*C. glauca* SCOP.), die Davalls S. (*C. davalliana* SM.) und die entferntährige S. (*C. distans* L.) folgen. Bald darauf entfaltet auch das große Windröschen (*Anemone silvestris* L.) die großen weißen Blütensterne. Leider fallen sie sehr bald sowohl am Lohr als auch am Berger Hang den blütenhungrigen Spaziergängern, ebenso wie das wohlriechende und das rauhaarige, geruchlose Veilchen (*Viola odorata* L. und *V. hirta* L.), zum Opfer. Schon im März findet ein guter Beobachter auf den Wiesen und den Äckern die Gilbsterne (*Gagea pratensis* DUM. und *G. arvensis* DUM.). In den Hecken blühen der hohlknollige Lerchensporn (*Corydalis cava* SCHW. u. K.) mit seinen langgespornten, trübpurpurnen oder weißen Blütenkronen, die grüne Hügel-Erdbeere (*Fragaria viridis* DUCH.), das zu den Knabenkräutern gehörende, gelbgrün blühende Zweiblatt (*Listera ovata* R. BR.) und recht vereinzelt der doldige Milchstern (*Ornithogalum*